

**Handout zum Referat:
Zur Krise des Helfens in der individualisierten Gesellschaft
von Prof. Dr. Hans Geser**

1. Einleitung:

Die heutige Gesellschaft lässt sich auf vielfältige Weise beschreiben:

1. Als Organisationsgesellschaft
2. Als Wohlfahrtsstaat
3. Als individualisierte Gesellschaft: Diese Beschreibung ist zentral für die weiteren Darstellungen.

Hypothesen:

1. Der Trend zur Individualisierung beschränkt die Reichweite der institutionellen und professionellen Hilfe noch zur Zeit ihres Weiterausbaus.
2. Helfen stellt eine „Spielart sozialen Verhaltens“ dar, die in einer individualisierten Gesellschaft immer weniger Boden findet.

2. Problemdarstellungen:

1. Sterbebegleitung:

Kontra Organisation:

- Jedes Individuum hat seine persönliche Einstellung zum Tod. Diese Entwicklung macht eine individuelle Sterbebegleitung nötig.
- Altruistische Eigenschaften wie Gefühlswärme werden immer wichtiger- Diese können aber nicht beruflich erlernt werden. Damit haben die Institutionen das Problem, ihre berufliche Existenz nicht mehr rechtfertigen zu können.

Pro Organisation:

- Tod wird individualisiert: Die Menschen werden aus allen kulturellen Konventionen entlassen. Das Problem das sich daraus ergibt, ist, dass erfolgreiche Sterbebegleitung so viel zu stark davon abhängt, ob das Individuum seine subjektiven Gedanken auch mitteilen kann.
- Gebete können wie nichts anderes Trost spenden, auch auf kommunikationslose Weise.
- Individuelle Wünsche können gegen die Werte des Sterbebegleiters sein. Die Caritas ist also sehr wichtig, weil sie selbstlos hilft.

2. Neue Armut:

Neue Armut bezeichnet verunglückte individuelle Lebensläufe. Für die staatlichen Organisationen ergeben sich daraus 3 Probleme:

Kontra Organisation:

- Ausmass und Entwicklung der neuen Armut lässt sich nur durch permanente Forschung feststellen
- Jedes Individuum benötigt Hilfe, die seinen persönlichen Bedürfnissen angepasst ist.

Hilfsprogramme mit viel Aufwand lohnen sich deshalb im Inland (bzw. in Gebieten neuer Armut) nicht mehr, da diese voraussetzen, dass es massenhaft ähnliche Notsituationen gibt.

- Betroffene üben starke Selbststigmatisierung aus: Sie deuten Armut als persönliches Versagen. Das Individuum muss selbst um Hilfe bitten, wodurch sich die Selbststigmatisierung noch mehr verstärkt. Deshalb wäre es besser, Hilfe individuell ungefragt zu verteilen.

Pro Organisation:

- Es findet eine Verlagerung der Aktivität auf jene Bereiche statt, bei denen keine Zweifel an der Unschuld der Betroffenen herrschen. Damit aber auch solchen Personen geholfen wird, die vermeintlich an ihrer Situation selbst Schuld sind, sind organisierte Hilfsgesellschaften, die aus christlicher Nächstenliebe handeln sehr wichtig.
- Die Caritas hilft auch, wenn keine informellen Netzwerke vorhanden sind.

Deshalb: Hilfe zur Selbsthilfe!

3. Rekrutierungsprobleme:

- Die Felder freiwilligen Helfens expandieren, wohingegen die Hilfeleistung im Bekanntenkreis nachgelassen hat. Eine Erklärung dafür bietet das Hedonismusprinzip. Es findet ein qualitativer Wandel in der Hilfemotivation statt. Problem: Banalere Arbeit wird nicht mehr beachtet.
- Die modernen selbstbezogenen Hilfemotivationen sind zeitlich zu instabil, als dass darauf zuverlässige Organisationen gründen könnten. Der moderne Mensch hat jedoch durchaus Bereitschaft zur Sorgearbeit, solange diese zeitlich begrenzt bleibt.
- Die Herauslösung aus Verwandtschaftsbindungen kann der Selbstbestimmung der kranken Person dienlich sein: Sie will vielleicht nicht von der eigenen Tochter gepflegt werden, gerade im Interesse ihrer Selbstbestimmung. Daraus entwirft der Sprecher die Vision einer zukünftigen Caritas, welche sich in eine Vermittlungsagentur verwandelt hat.

4. Selbsthilfegruppen:

Es gibt verschiedene Begründungen für das starke Aufkommen von Selbsthilfegruppen:

1. Städtische Modeerscheinung
2. Versuch, durch künstliche Assoziierung eine Integration wie in einer Familie wiederzugewinnen
3. Selbsthilfegruppen als Korrelate einer hoch individualisierten Gesellschaft.

Ein Vorteil von Selbsthilfegruppen ist, dass Betroffene lernen, selbstbewusster den institutionellen Hilfeinstanzen gegenüberzutreten.

Nachteile:

- Selbsthilfegruppen stellen eine Bedrohung für Sozialarbeiter dar, da diese argumentieren, dieselbe Arbeit ohne Ausbildung gleich gut oder sogar besser erfüllen zu können.
- Das Konzept der Selbsthilfe schliesst mit ein, dass die Betroffenen gesund genug sind, um Gruppenbeziehungen aufzubauen und selbst auch die Helferrolle zu übernehmen. Somit würden alle wirklich Bedürftigen vergessen, die meist nur durch institutionelle Hilfe erreichbar sind.
- Unkontrollierbare innere Prozesse entscheiden darüber, wer aufgenommen wird und wer nicht. Zusätzlich geraten die Teilnehmer häufig in Abhängigkeitsverhältnisse. Aus diesem Grund wird das Argument angebracht, dass die Verteilung von Hilfsmitteln an Selbsthilfegruppen nicht gut sei, da die Stärke ihrer Effekte und Effizienz niemals nachgewiesen wurde.

Als Folge der Vorschlag an Sozialarbeiter: Rückzug aus direkter Hilfeintervention und Konzentration auf indirekte Aufgaben.

3. Schlussfolgerungen:

1. Möglichkeiten wirksamen Helfens verringern sich, weil
 - Ungewissheit, wer welche Art der Hilfeleistung wünscht
 - Helfer gegen eigene Wertüberzeugungen handeln müssen
 - weniger Leute zu ihrer Hilfsbedürftigkeit stehen
2. Möglichkeiten beruflichen Helfens nehmen ab, weil
 - Schwierigkeiten, die spezifischen Berufsanforderungen für Helfer zu definieren
 - Laien die gleiche Arbeit ebenfalls erledigen können
 - weniger Ansehen und Einfluss auf andere erlangt werden kann
 - weniger Bindungsbereitschaft besteht
3. Krise des bürokratisch organisierten Helfens, weil
 - routinisierte Arbeiten den individuellen Hilfebedürfnissen nicht mehr gerecht werden
 - vor allem informelle Helferbeziehungen gefragt sind
 - Helfer aufgrund egoistischer innerer Gesinnungen helfen möchten

4. Lösungsvorschläge:

Karitative Organisationen können

1. durch Bereitstellung variabler und individueller Hilfeleistungen versuchen, die neuen Anforderungen selber zu erfüllen. Folge: Entbürokratisierung. Es gibt also eine Art Verformung in Richtung informeller Hilfeinstanz.
2. sich auf indirektere Funktionen zurückziehen und direkte Hilfe informellen Instanzen überlassen. Folge: Verlust der karitativen Identität.
3. sich auf Bereiche konzentrieren, wo homogene Hilfe anwendbar und sinnvoll ist, zum Beispiel Katastrophenhilfe. Folge: Karitative Aktivitäten im Inland werden informellen Instanzen überlassen.